

Die Juden im ehemaligen Fürstentum Ansbach

Bereits im 13. Jahrhundert hatten sich einige Juden im Ansbachischen niedergelassen

Wie S. Hänle in seiner 1876 herausgegebenen Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstentum Ansbach erwähnt, hatten sich schon im 13. Jahrhundert Juden im Ansbachischen niedergelassen. Ein Rabbinat Ansbach gab es dem Namen nach seit alten Zeiten, nur war es ein Titularrabbinat, indem die Inhaber des „Landrabbinats“ Ansbach teils in Fürth, teils in Schwabach ihren Sitz hatten.

Gleichzeitig gab es aber Autoritäten für religiöse Entscheidungen in Ansbach selbst, so einen Ortsrabbiner, einzelne auswärtige Ortschaften waren zugeteilt. Um 1682 war Jeremias Judas und um 1700 Moses Rabbiner in Ansbach. Der letztere war ein Nachkomme des von Italien nach Polen eingewanderten, hochangesehenen Talmudisten Saul Wahl.

Ein selbständiges Rabbinat wurde Ansbach erst 1754 unter dem Rabbiner Samuel Zirndorfer. Unter diesem fand im Jahre 1767 die erste organische Instruktion der Stadtjudenschaft im Gegensatz zur Gesamt- oder Landjudenschaft statt.

Nach Zirndorfer, der im Jahre 1792 starb, folgte auf kurze Zeit Schalom Ullmann als Rabbiner, welcher aber schon ein Jahr darauf die Stelle aufgab. Danach bekleidete Mosche Höchheimer die Ansbacher Rabbinatsstelle, welche nach dessen im Jahre 1835 erfolgten Ableben eine Zeitlang durch Jakob Oberdorfer verwest wurde, worauf im Jahre 1841 der ehrwürdige Aron Grünbaum die Stelle innehatte, die er bis zu seinem im Jahre 1893 erfolgten Tod bekleidete.

Grünbaum war ein in allen Kreisen der Stadt angesehener Mann von tiefgründigem Wissen und Meister der Redekunst. Bei der im Ansbacher Rathaus erfolgten Wahl des Nachfolgers wünschte die Ansbacher Kultusgemeinde einen mehr liberalen, die Judenschaft des flachen Landes dagegen einen streng auf alte Riten bedachten Rabbiner.

In den Tageszeitungen und auf dem Ansbacher Marktplatz wurde heftig gestritten. Die orthodoxe Judenschaft des Landes siegte über die kleinere städtische Gemeinde; aus der Wahl ging Löwenstein als Sieger hervor, der

bald nach Mosbach ging. Der nunmehr durch Wahl nachfolgende Dr. Pinchas Kohn verstand es bei strengem Bekenntnis zu den alten rituellen Vorschriften, seine Judengemeinde in Stadt und Land wieder zu einigen.

Als gelehrter Mann gründete er den Verein für jüdische Geschichte und Literatur, seine Vereinsvorträge wurden oft auch von christlichen Zuhörern besucht, die Kohns blumenreiche biblische Sprache, seine tiefgründigen Ausführungen gern hörten. Auch für die Allgemeinheit stellte sich Dr. Kohn öfter für geistreiche Vorträge zur Verfügung. Allmählich widmete er sich mehr der allgemein jüdischen Wissenschaft und deren Veröffentlichungen und überließ vor dem Ersten Weltkrieg die Geschäfte dem Rabbinatsanwärter Dr. Anselm Debré aus Straßburg.

Die Reichsregierung betraute Dr. Kohn nach der Besetzung Polens mit schwierigen, meist aussichtslosen Verhandlungen mit den polnischen Juden, um diese für Angliederung Polens an Deutschland zu gewinnen. Von Ansbach aus besorgte Dr. Kohn dann die jüdisch-wissenschaftlichen Veröffentlichungen, bis

ihn die politische Entwicklung zur Auswanderung nach Palästina zwang, wo er in Jerusalem während des Zweiten Weltkrieges starb.

Zum Rabbiner wurde letztmals unter Wahlleitung des Stadtmagistrats Dr. David Brader, Studienlehrer aus Fürth, gewählt. Er blieb ledig, verzichtete im Oktober 1925 auf seine Stelle und verzog nach Basel. Im Frühjahr 1926 wurde, nachdem das Rabbinat kurz durch einen Dr. Cohn versehen worden war, Dr. Elias Munk in der Kultusgemeinde gewählt, der um 1937 nach Paris verzog und keinen Nachfolger mehr erhielt.

Die anstelle einer älteren, kleineren Synagoge 1745/46 von Retty im Barockstil, Rosenbadgasse 3, erbaute Synagoge wurde nach geringer Feuerbeschädigung und profaner Verwendung 1945 in den alten Stilformen wiederhergestellt. Doch ist die israelitische Kultusgemeinde nach Vertreibung der alteingesessenen und Wegzug der nach Ansbach neu zugezogenen Juden auf so wenige Mitglieder beschränkt geblieben, daß ein Rabbiner vorläufig nicht mehr zu wählen ist.

Aus „Onoldina“, Band 3